

Soziale Medien EU prüft Facebook

Der politische Druck auf Facebook, künftig Hasskommentare schneller zu löschen, nimmt zu. Auf Betreiben des Luxemburger Justizministers Félix Braz werden sich die Justiz- und Innenminister bei ihrer Ratssitzung, der Braz derzeit vorsitzt, in der kommenden

Woche mit dem Thema befassen. Sie wollen über Möglichkeiten diskutieren, die Laissez-faire-Haltung des US-Konzerns auszubremsen, der Aufrufe zu Fremden- und Frauenfeindlichkeit, zu Gewalt und selbst zu Mord auf seinen Seiten akzeptiert. In einer Reihe von EU-Mitgliedstaaten wächst der Unmut über die Haltung des Unternehmens. kn

Flüchtlinge „Nicht verhältnismäßig“



Hans-Jürgen Papier, 72, Münchener Staatsrechtler und ehemaliger Präsident des Bundesverfassungsgerichts, über die

zwangsweise Beschaffung von Flüchtlingsunterkünften

SPIEGEL: Das Land Berlin hat Gewerbeimmobilien beschlagnahmt, um dort Flüchtlinge unterzubringen. Selbst die Zwangsbelegung einer Wohnanlage wird geprüft. Ist so etwas erlaubt?

Papier: Prinzipiell ist denkbar, dass die zuständigen Behörden im Wege des polizeilichen Notstandseingriffs so vorgehen; ob das aber im konkreten Fall zulässig ist, hängt von engen Voraussetzungen ab.

SPIEGEL: Inwiefern?

Papier: Ein solcher Eingriff in das Eigentum könnte zwar durch Polizei- und Sicherheitsgesetze der Länder gerechtfertigt sein, wenn es darum geht, eine erhebliche, gegenwärtige Gefahr für die Gesundheit oder gar das Leben der Flüchtlinge abzuwenden. Eine solche Gefahrenlage haben wir im Moment aber nicht.

SPIEGEL: Das könnte sich schnell ändern. Der Winter steht bevor.

Papier: Staat und Kommunen müssen zunächst alles unternehmen, selbst genügend winterfeste Quartiere herzustellen oder anderweitig zu

beschaffen. Eine Zwangsbewirtschaftung auf Vorrat, also eine rein vorsorgliche Beschlagnahme von Wohnraum, ist auf diese Weise nicht möglich. Und selbst bei weiterem massenhaftem Zustrom von Flüchtlingen bieten die Polizei- und Sicherheitsgesetze allenfalls eine vorübergehende Lösung in Einzelfällen.

SPIEGEL: Hamburg und auch Bremen wollen jetzt ihre betreffenden Gesetze erweitern. Würde das über Einzelfälle hinaus funktionieren?

Papier: Prinzipiell ja, wenn man darin Voraussetzungen und Umfang der Inanspruchnahme regelt und Entschädigungsleistungen vorsieht. Aber auch dann sollte man sich fragen, ob ein solcher Schritt politisch wirklich klug ist.

SPIEGEL: Wo ist das Problem?

Papier: Andere Bevölkerungsgruppen suchen ja ebenfalls bezahlbaren Wohnraum. Die könnten sich dann zu Recht benachteiligt fühlen. Die Aufnahmebereitschaft dürfte dadurch rasant abnehmen. Mal ganz abgesehen davon, dass so etwas nicht ohne erheblichen bürokratischen Aufwand und vermutlich langwierige Gerichtsverfahren zu machen ist.

SPIEGEL: Wären im äußersten Fall sogar Enteignungen denkbar?

Papier: Nicht ohne ein entsprechendes Gesetz. Und auch dann hielte ich den Entzug von Eigentum nicht für verhältnismäßig. Eine vorübergehende Beschränkung des Eigentums ist das Maximum dessen, was das Grundgesetz hergibt. hip

Der Augenzeuge

18 Nigiri in drei Minuten



Gerald Zogbaum, 44, hatte sich in Hamburg einen Michelin-Stern erkocht. Er nahm eine Auszeit und erzählt, wie er in der Tokyo Sushi Academy den perfekten Umgang mit Reis, Fisch und Messern lernte.

„Militärisch laut begrüßt mich der Chefinstruktor der legendären Tokyo Sushi Academy: „Kiuske! Ohayo gozaimasu! Gerald-san“ („Guten Morgen, Gerald!“) Ich antworte knapp „Hei“ („Ja“) und

verbeuge mich vor ihm. Plötzlich brüllen meine Mitschüler, 20 Japaner und 6 Ausländer, wie kriegsfreudige Samurai los: „Ohayo gozaimasu!“ Nun verbeugen sich alle auf einmal – vor mir. Es ist der erste Tag von zwei Monaten in der Akademie. Zehn Jahre lang habe ich mit meiner Frau Angela Gnade in Hamburg ein Restaurant betrieben. Wir legten immer etwas zur Seite, um uns einen Traum zu erfüllen: Im Sommer vorigen Jahres nahmen wir eine eineinhalbjährige Auszeit und flogen nach Japan. Ich wollte in der Sushi Akademie lernen. Ich nahm eigene Messer mit, ich bin ein Fan japanischer Schmiedekunst. Ich schleife sie selbst – offenbar unvollkommen. Die Instrukturen begutachten meine Messer und diskutieren leidenschaftlich über sie: „Mmmmmmm, sosososo, ahhhhh, ohhhhh.“ Mit diesen Lauten führen sie eine ganze Unterhaltung, dann teilt mir ein Übersetzer ihr Urteil mit: gute Messer, aber völlig falsch geschliffen. Wer mir das denn beigebracht habe. Ich bekomme Nachhilfe im Schleifen und übe Abend für Abend in unserem Apartment. Ich lerne, den Sushi-Reis zu waschen, zu kochen und zu säuern. Ich filettierte Dutzende Fische und verbringe viel Freizeit damit, Daikon, japanischen Rettich, in papierdünne Bänder zu schneiden. Ich habe 6000 Euro für den Kurs bezahlt. Dass ich Sternekoch bin, interessiert hier niemanden. Man respektiert mich, weil ich es bald schaffe, in drei Minuten 18 Nigiri herzustellen, Sushi auf einem schön geformten Reis-Unterbett. Für jedes Teil werden exakt 14 Gramm Reis verwendet. Wir besuchen den Tsukiji-Fischmarkt, den wohl größten der Welt. Plötzlich scheucht uns ein Händler auf: Ein Buri, ein besonders großes Exemplar der Gelbschwanzmakrele, liegt da, der erste wilde Buri, der in dieser Saison mit der Ikejime-Technik getötet wurde. Ein heftiger Schlag auf den Kopf paralyisiert den Fisch, ein Stich hinter die Augen führt zum sofortigen Tod, ein Schnitt oberhalb der Kiemen zum schnellen Ausbluten. Die Totenstarre setzt erst spät ein. Die Japaner sagen mir: Das Fleisch weiß nicht, dass es tot ist. Meine Küche ist schon lange auch asiatisch inspiriert. Ich freue mich schon darauf, in unser nächstes Restaurantprojekt einfließen zu lassen, was ich in Tokio gelernt habe. Und ich bin ein bisschen stolz: Wir mussten sieben Prüfungen ablegen, nur 9 von 27 Teilnehmern bestanden alle. Ich war dabei.“

Aufgezeichnet von Carsten Holm